Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 29

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

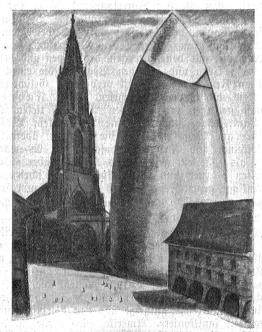
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der im Fasse zurückleibt, um von hier aus seine verderbe liche Wirksamkeit zu beginnen. Anders, wenn man durch Sterilisation den Hefepilz im Faß abtötet. Da bleibt der



Der Zuckerstock neben dem Berner Manster veranschaulicht die Zuckermenge, die beute durch die Gärung und die Destillation verloren geht.

Zuder dem Most und damit dem Bolke ein hochwertiges Nahrungsmittel erhalten. Die Menge von Zuder, die heute durch die Gährung und das Brennen von Obstsaft unserer Bolksernährung verloren geht, ist in dem riesigen Zudersstod neben dem Bernermünster (vergl. Abb. S. 457) versanschaulicht.

Der Süßmostverbrauch hat in letzter Zeit mächtig zusgenommen. Man hat heute Sterilisationsversahren, die dem Süßmost den frischen Geschmad erhalten und die den Liter Fruchtsaft, wie er von der Presse kommt, nur um wenige Rappen verteuren. Der Süßmost ist das Volksgetränk der Zukunft. Es fehlen ihm die Nachteile anderer alkoholfreier Getränke.

Den Konsum von Süßmost fördern, heißt die alkoholsfreie Obstverwertung unterstüßen, heißt, die erstrebte Alkoholsrevision möglich machen. Denn dem Großteil der Bauernschaft ist es nicht um die Erhaltung des Schnapses schlechtweg zu tun, sondern um die gewinnbringende Verwertung seines Obstes.

Es gibt zweifellos noch andere Methoden der altohol= freien Obstverwertung, die unterstütt werden sollten: der Konsum von Frischobst (billigere Frachten), das Dörren des Obstes, das Ronservieren, das Ginkochen zu Ronfiture und Und zwar sollten die Einrichtungen zur fabritmäßigen Serstellung von billiger Konfiture und billigen Fruchtsäften staatlich gefördert werden. Die ganze Bolks= ernährung muß möglichst alkoholfrei gestaltet werden. Die Alkoholverwaltung sollte sich auf dieses Ziel einstellen. Der fiskalische Zwed wurde auf dem direkteren Weg über die Volksgesundheit besser erreicht als auf dem Umweg über den Schnapsverkauf, der ja zunächst zu den hohen Soziallasten führt, zu deren Bekämpfung dann wieder die Altoholeinnahmen dienen sollen. Es ist der reinste Circulus vitiosus, den die heutige Alkoholgesetgebung in Szene sett: sie vertauft dem Bolk Schnaps — heute billiger als die einhei-mischen Brenner dies tun können —, um die schlimmen Folgen dieses Schnapses bekämpfen zu können; das Ausgabe= budget bedingt wieder das Einnahmebudget und dieses wieder das Ausgabebudget und so fort ad infinitum. Um diesen Widerfinn zu lofen, muß heute jeder einfichtige Bolksfreund mithelfen, den Brennhafen aus dem Bauernhaushalt ju entfernen. Er muß sich damit abfinden, daß sein Gläschen Rirsch etwas teurer wird. Die indirekte Steuer, die er hier zahlt, verringert die Armensteuer. Er muß mithelsen bei der Förderung der alkoholsreien Obstverwertung. Er muß seine Rinder und die heranwachsende Zugend Süßmost trinken lassen, muß in seinem Saushalt vermehrt frisches Obst und einheimische Ronfitüre gebrauchen. Er wird dann aber auch nicht daheim am Ofen sigen bleiben dürsen, wenn es gilt, einer so gemeinten Alkoholresorm an der Urne verwirtslichen zu verhelsen.

—er.

Aus der politischen Woche.

Die schweizerisch-italienische Berstimmung.

Seit dem Zwischenfall in Genf, da italienische Fascisten eine Matteotti-Feier störten, hat sich so etwas wie eine Spannung zwischen Italien und der Schweiz eingestellt. Der "Secolo", ehedem liberal, heute ganz fascistisch orientiert, hatte schon zur Genfer Angelegenheit einen wenig freundlichen Ton angeschlagen. Er hatte durch einen prominenten Polititer, den ehemaligen Ministerpräsidenten Salandra, uns eine Lektion darüber erteilt, welche Grenzen die Demokratie

gegenüber Italien beachten muffe.

Nun hat dasselbe Blatt plötlich ein neues Thema aufgegriffen. Es behauptet, wir ließen das Tessin sorglos germanisieren, d. h. ließen es geschehen, daß Deutsche am Langensee und Luganersee sich Billen und Grundstücke antauften und sich breit machten; dies offenbar zu dem Zwede, hier strategische Stuppuntte in einem fünftigen Revanche= friege vorzubereiten. Auf eine erste Burudweisung Diefer lächerlichen Sprothese durch die schweizerische Bresse rückte das italienische Blatt mit Jahlen und Namen auf. Sie sollten beweisen, daß wirklich die Gefahr der Germanisierung des Kantons Tessin bestehe. Bon den im vergangenen Jahre getätigten Grundstüdankäufen fielen 90 Prozent auf Reichs= deutsche; es seien die und die Mitglieder der Sohenzoller= familie unter den Käufern; auch der Ex-Kronprinz und der Ex-Kaiser hätten beide die Absicht, sich im Tessin dauernd niederzulassen. Das könne Italien unmöglich geschehen lassen: benn es fonne einem Sausbesiger nicht gleichgültig sein, wenn der Nachbar jenseits des Gartenzaunes eine "Raubtiers züchterei" einrichte. Diese wahrhaft kindliche Suposition wurde vom "Bund" mit dem Sinweis auf die alte Fabel vom Wolf und Lämmlein gurudgewiesen; auch der Wolf habe nicht eher sein Sicherheitsgefühl finden können, als bis er das Lämmlein verschlungen hatte; die Hohenzoller mußten doch erft wieder ein Land und ein Beer haben, bevor sie Italien gefährlich werden könnten.

Nun glaubt die italienische Regierung durch eine offiziöse Kundgebung der zwecklosen und unerquicklichen Debatte ein Ende machen zu müssen. Sie schickt uns eine Note, worin sie auf die freundschaftlichen Gefühle ihres Chefs gegen die Schweiz und dessen wiederholten Erklärungen sicherer Freundschaft hinweist. Im übrigen hält sie daran fest, daß ihr die Güterkäuse der Reichsdeutschen im Kanton Tessin und "auf den die oberitalienischen Seen beherrschenden Hisgeln" nicht gleichgültig seien; in der "sorgfältigen Wachsamsteit an der Grenze" liege "der klare Beweis, daß Italien vor allem wünscht, daß nie eine Störung der guten Besziehungen zwischen Italien und der Schweiz vorkomme".

Die italienische Note wirkt nicht recht befreiend. Gerne vernehmen wir die erneute Bersicherung, daß das fascistische Italien keine Störung seiner guten Beziehungen mit der Schweiz wünscht. Aber wir können diese übertrieben "sorgsfältige Wachsamkeit" Italiens an der Tessiener Grenze nicht als notwendig und nützlich anerkennen. Und sollte die Wachsamkeit der Italiener gar Sicherungsmaßnahmen, wie strategische Bauten 20., an unserer Grenze zur Folge haben, dann würde sich der Zweck der italienischen Prespolemik klar enthüllen: die Germanenfurcht ist Vorwand zur Einsleitung eines Angriffes auf unseren Tessien.

Wir glauben nicht, daß die Fascisten im Ernst diesen Angriff beabsichtigen. Es ist der Borstoß kaum mehr als eines der Manover, die die italienische Deffentlichkeit von den innern Angelegenheiten ablenken soll. Das italienische Bolk hat keine innere Politik mehr zu treiben; die Probleme sind dort gelöst; sogar die sozialen, an denen sich die andern Bölker krank studieren. Und etwas muß die öffentliche Meisnung doch zu diskutieren haben. Also man verschafft ihr jeden Monat eine neue außenpolitische Sensation, irgend eine Gefahr, eine Bedrohung, die abgewendet werden muß, und sei es auch blog durch eine diplomatische Note. Dies ist immerhin eine Gelegenheit, dem Ausland das starke stolze Nationalbewußtsein zu zeigen und mit dem Finger ober auch nur mit einem Blid über die Achsel gurud auf das starte Heer, die herrliche Marine, die glorreiche Luftflotte 2c. hin= zuweisen. So war die Tripolisfahrt und war die Tunis= Marotto=Abeffinien=Angelegenheit gemeint. Wir haben früher schon auf das Wilhelminische Borbild hingewiesen. Es ist zu hoffen, daß Mussolini und daß das fascistische Italien sich rechtzeitig genug dieser fatalen Kongruenz bewußt werden, auf daß nicht eines Tages das italienische Schicksalsrad in Schwung komme und die Konsequenz des heutigen Berhaltens sich zum Unglud der Welt an unserem sympathischen Nachbarvolte erfülle.

Franfreich und Amerita.

Caillaux hat in der Kammer ein schwaches Mehr von 22 Stimmen erhalten; dies nach erregten, aber von Sachlichkeit und Ernst getragenen Boten gegen seinen Finangplan, insbesondere gegen das Berenger-Mellon-Abkommen. Der Widerstand gegen neue indirekte Steuern und gegen Stabilisierung mit fremder Silfe ift nach wie vor start in der Rammer. Mit Sarkasmus weist die Oppositionspresse auf das auffällige Zusammentreffen der Rammerdebatten über das Schuldenabkommen mit dem Massenbesuche von 200 ameritanischen Bantiers in Paris bin. "Die Schafale wittern einen Rranken. Sie legen sich auf die Lauer." So soll sich ein hoher Beamter geäußert haben. Mit andern Worten: die amerikanischen Finanzleute glauben, daß die Rammer das Bérenger=Mellon=Abkommen ratifizieren wird und daß Frankreich bann ein Stabilifierungsanleihen aufnehmen wird, für welchen Fall jedes dieser ameritanischen Banthäuser sich querft empfohlen und sich den besten Blat am Dividendentopf gesichert haben möchte.

Die Bantiers zeichnen sich für gewöhnlich durch eine ichier untrügliche Spurnase in politischen Dingen aus; bas macht: sie wissen, daß die Politiker nur das durchführen fönnen, was die Macht will, und diese Macht liegt beim Geld. Aber in diesem französischen Falle könnten sie doch genötigt sein, länger als beabsichtigt in den Bariser Sotels die best= zahlenden Gäste zu sein. Denn das französische Bolt scheint zu wissen, worum es geht; es wehrt sich mit Sänden und Füßen gegen die Schuldverklärung, die Frankreich auf die Stufe der politischen Bedeutungslosigkeit herunterdrücken würde, auf der Deutschland sitt. In der Rammer ruft die - am eindruckvollsten tat dies Bokanowski in seiner glanzenden Rede - wieder energisch nach der Bermögens= abgabe; das frangofische Bolt muffe zuerst einen Bersuch machen, aus eigener Rraft herauszukommen aus dem Schlammassel; erst dadurch werde es das Vertrauen der Welt wieder gewinnen. Diese Logit ist zweifellos richtig; denn erst muß das frangösische Bolt sein Bertrauen gum eigenen Staate befunden, bevor andere Bolfer dieses Bertrauen haben können. Fremde Rredite sind für das heutige Franfreich zweifellos nur gegen drudende Bedingungen er-

Ergreifend kam die Entschlossenheit des großen fransösischen Bolkes, unabhängig bleiben zu wollen gegenüber Amerika, aber auch seine Angst vor dem Unabwendbaren zum Ausdruck in der großen Pariser Fronkkämpferkundsgebung vom letzen Sonntag. Ueber 10,000 ehemalige

Rrieger haben am Sonntag morgen in einem Zug durch die Champs Elnsée zum Ctoile und von da zur Statue Washingtons gegen das Schuldenabkommen von Washington protestiert. Ein Bariser Korrespondent schickt der "Nat. 3tg." folgende Schilderung: "Boraus die Berstummelten in kleinen Wagen, die sie selber vorwärts bewegten, dann die Delegationen aus allen Teilen Frankreichs, von Lyon und Marfeille, aus den Phrenäen, den Alpen und der Bretagne, vom Jura und aus den Bogesen; die einen blind. andere an Rruden gehend, mit verbiffenen Gesichtern, aus denen Leid und Entbehrung schrien. 3000 Fahnen auf Halbmast getragen erhöhten den Ausdruck tiefer Trauer. Rein Laut, feine Inschrift, feine Musik, fein Lied. Die Zuschauer am Wege entblösten die Häupter, überall hörte man Männer und Frauen laut schluchzen. Es war nicht anders, als zöge ein geschlagenes Seer vorüber. Die verstümmelten Rörper und toten Augen aber schrien furcht= bare Anklage gegen Friedensbruch und Rrieg zum Simmel.

An der Statue Washingtons wurde eine Marmortafel niedergelegt mit folgender Inschrift:

"Die Frontkämpfer Frankreichs an das amerikanische Bolk. Ueber die Häupter der Diplomaten hinweg, abseits von allen Kombinationen der Politik und der Finanz wenden sich die Krieger Frankreichs unmittelbar an das amerikanische Bolk. Nach den Entkäuschungen, die der Friede gebracht, können sie nicht dulden, daß die Schuldverschreibung den Ruin Frankreichs gutheiße und den Berlust seiner Unsahängigkeit sanktioniere. Umerika wird verstehen, daß die französischen Frontkämpfer offen und ohne Hintergedanken freundschaftlich bitten müssen, daß die Gesamtheit der Frage nochmals geprüft werde."

Es ist zu bezweifeln, daß die amerikanische Regierung dies tun wird, bevor die Kammer in Paris sich für oder gegen das Abkommen entschieden hat. Das schwache Mehr, das Caissaux für sein reduziertes Programm ohne Schuldensabkommen erhalten hat, läßt vermuten, daß die Schwelle zur Stabilisierung so hoch und unberechendar ist, daß Caissaux sie schwerlich, ohne zu stolpern, überschreiten wird.

-ch-

Gedanken.

Bon Walter Schweizer.

(Nachdruck berboten!)

Eble Menschen verschließen nicht selten die Pforten zu den blühenden Gefilden ihrer Seele. Weggenossen brandmarken sie als Egoisten und wissen nicht, daß es tiefe Verzagtheit über die Rohheit der Masse ist, die sie zu den Einsiedlern macht.

Du hast einen Wunderschlüssel zu den Dunkelkammern armer Menschenherzen. Schließe sie mit deiner Liebe auf!

Ihr mußt nicht verdrossen in die Welt starren, wenn die Sonne nicht fommt. Auch Regentage haben ihre Melodie.

Für manchen ist es ebenso schwer, die Wahrheit zu sagen, als ein Geheimnis nicht zu sagen.

Jener, der in der Angst lebt, man könnte ihm zu nahe treten, der kann selbst nicht gut Distanz halten.

Es gibt Menschen, in benen schaukeln sich zwei Gestanken: "Mur nicht ausgebeutet werden" und "gut aussbeuten".